

## Das Gespenst.

Ein Hauswirth, wie man mir erzählt,  
 Ward lange Zeit durch ein Gespenst gequält.  
 Er ließ, des Geists sich zu erwehren,  
 Sich heimlich das Verhannen lehren;  
 Doch kraftlos blieb der Zauberspruch.  
 Der Geist entsetzte sich vor keinen Charakteren,  
 Und gab in einem weißen Tuch  
 Ihm alle Nächte den Besuch.

Ein Dichter zog in dieses Haus.  
 Der Wirth, der bei der Nacht nicht gern allein gewesen,  
 Bat sich des Dichters Zuspruch aus  
 Und ließ sich seine Verse lesen.  
 Der Dichter las ein frostig Trauerspiel,  
 Das, wo nicht seinem Wirth, doch ihm sehr wohl gefiel.  
 Der Geist, den nur der Wirth, doch nicht der Dichter sah,  
 Erschien und hörte zu; es fing ihn an zu schauern;  
 Er konnt' es länger nicht als einen Auftritt dauern:  
 Denn, eh' der andre kam, so war er nicht mehr da.

Der Wirth, von Hoffnung eingenommen,  
 Ließ gleich die andre Nacht den Dichter wiederkommen.  
 Der Dichter las, der Geist erschien;  
 Doch ohne lange zu verziehen.  
 Gut! sprach der Wirth bei sich, dich will ich bald verjagen;  
 Kannst du die Verse nicht vertragen?

Die dritte Nacht blieb unser Wirth allein.  
 Sobald es zwölfte schlug, ließ das Gespenst sich blicken;  
 „Johann!“ fing drauf der Wirth gewaltig an zu schrei'n,  
 „Der Dichter (lauft geschwind) soll von der Glüte sein  
 Und mir sein Trauerspiel auf eine Stunde schiden.“  
 Der Geist erschrat und winkte mit der Hand,  
 Der Diener sollte ja nicht gehen.  
 Und kurz, der weiße Geist verschwand,  
 Und ließ sich niemals wieder sehen.